

führt für seine unglückliche Sprachregelung die Tradition der österreichischen Forschung und den Vorantritt Schwabedissens in jüngster Zeit bei dessen terminologischer Übersicht an. Rezensent wäre hier nicht nachgetreten, aber auch bei der „Wiener Tradition“ wäre zu bedenken, daß Obermaier doch auch aus der Wiener Schule stammt und vor mehr als 50 Jahren im Anschluß an Rutot und Schweinfurt (Ztschr. f. Ethnologie 1904, S. 793 und 1907, S. 161) im Abschnitt II „Typologie und Evolution der den Faustkeil begleitenden Kleinindustrie“ seiner Habilitationsschrift genauestens die Unterschiede von „Schaber“ und „Kratzer“ festgelegt hat. Es ist dem Rezensenten unverständlich, wie nach dieser grundlegenden Studie Obermaiers („Die Steingeräte des französischen Altpaläolithikums“, eine kritische Studie über ihre Stratigraphie und Evolution in Mitteilungen der prähistorischen Kommission II, Nr. 1, 1937, S. 41 ff.) in der Urgeschichtswissenschaft dieser ebenso leidige, wie müßige Streit entstehen konnte. H. Obermaiers Definitionen nämlich sind doch klar genug (Obermaier, a. a. O., S. 97): Das ‚Schaben vollzieht‘ sich mit einer seitlichen, meist bogenförmig geschweiften Kante, und zwar sowohl in pektofugalem wie pektopetalem Sinne. Das ‚Kratzen‘ wird mit einem Werkzeuge mit transversaler Schneide stets in pektofugalem Sinne, nach Art unseres ‚Hobelns‘ ausgeführt, weshalb hiefür Stücke von trapezoider Form, oft noch mit eigens zugerichteter unterer Grifffläche, ausgewählt werden.“ Dementsprechend tritt bei Obermaier auch der Terminus „Klingenschaber“ auf für die Werkzeuge Fig. 61 und Fig. 110, die beide nur mit quergestellter Längsachse verwendet wurden. Nach dieser einzigen wesentlichen Ausstellung an dem vorliegenden Werk — denn daß gelegentlich die typologische Bestimmung der abgebildeten Fundstücke dem Rezensenten nicht sofort einleuchtend ist, liegt wohl daran, daß eine endgültige Übereinkunft nur am Originalstück zu erzielen wäre — sei der Leser noch besonders auf die dem Text beigefügten Auswertungstabellen hingewiesen, deren erste (a. a. O., Teil 1, S. 109) die mengenmäßige Verteilung der Gesteinsrohstoffe in den Schichten Wi II/2—9 darstellt, deren vierte (a. a. O., Teil 1, gegenüber S. 114) „Nachweis einzelner Typen innerhalb der Schichte 2—9 von Willendorf II (mit schematischer Angabe der Häufigkeit)“ deutlich drei Gerät Komplexe aufzeigt: 1. die durchlaufenden retuschierten und unretuschierten Klingen, einschließlich der sogenannten Klingenendschaber. 2. die auf Wi II/2—4 (5) beschränkten Schnautzen- und Kielschaber des Aurignacienhorizontes. 3. alle übrigen Werkzeugtypen, die mit wenigen Vorläufern in Wi II/4 ab Wi II/5 bis Wi II/9 reichen und im wesentlichen ein Gravettien „mit zunehmend östlicher Prägung“ darstellen oder darstellen sollen; denn hier liegt das eigentliche Problem. Für östlichen Einfluß sprechen außer der Venus I eigentlich nur die „atypischen Kerbspitzen“, die der „Kostienki-Spitze“ oft recht ähneln und allenfalls noch das Geweihbeil (a. a. O., Teil 2, Inv.-Nr. 43824) aus Wi II/5, das als Leitform des Ostgravettien bezeichnet wird (a. a. O., Teil 1, S. 128). Beachtenswert sind auch die Tabellen 5 und 6, zwei Histogramme von Werkzeugtypen von Wi II/9 im Vergleich mit den Typen von Laugerie-Haute-Ost (Périgordien III), Schichte B und von Schicht Wi II/4 mit dem Histogramm des Abri Lartet (Aurignacien) (a. a. O., Teil 1, nach S. 116 u. S. 118), sowie die zugehörigen Summenkurven nach Sonneville-Bordes und Perrot (Essai d'adaptation des méthodes statistiques au Paléolithique Supérieurs. — Premiers résultats, BSPF., 5/6, 1953, S. 323 ff.). Da der Rezensent beabsichtigt, demnächst über diese Arbeit zu referieren, erübrigen sich hier weitere Ausführungen.

Im ganzen dürfen sich Quartär- und Altsteinzeitforschung zu dieser grundlegenden Arbeit über Willendorf, deren Hauptergebnisse im obigen darzulegen versucht wurde, beglückwünschen und müssen dem Verfasser dankbar für sein verdienstvolles Werk sein.

H. G. Seiler

L. R. NOUGIER et R. ROBERT: *Rouffignac I*, Galerie Henri Breuil et Grand Plafond, 79 Seiten und 53 Tafeln, Firenze 1959.

Seitdem die beiden Verf. 1956 die 9 km nördl. von Les Eyzies gelegene Höhle von Rouffignac für die Altsteinzeitforschung entdeckt haben — den Speläologen war sie seit langem und bis

zur Gegenwart bekannt —, hat sich der Wirbel um diese Höhle nicht wieder beruhigt. Sensationelle Zeitungsberichte, angebliche Kämpfe der Wissenschaft um die Echtheit oder Unechtheit der Tierbilder erregten in allen westlichen Ländern, so auch in Deutschland*, Aufmerksamkeit. Nicht weniger marktschreierisch sollte wohl ebenfalls der Titel eines Buches „La guerre des Mammouths“ sein, mit welchem die Verf. seinerzeit Öl auf die allzu hochgehenden Wogen gallischer Streitbarkeit zu gießen versuchten.

Nach diesem Buch von 1957 durfte man nunmehr jedenfalls eine größere, sachliche, fachliche und wissenschaftlich einwandfreie Publikation erwarten; denn die paläolithischen Tierbilder von Rouffignac, vorwiegend Mammute, aber auch Nashörner, Pferde, Bisons, Steinböcke (oder Saigaantilopen?) und ein Bär, gehören zu den bedeutendsten der paläolithischen Kunst. Sie sind teils graphiert, teils in der Form von „Pinselzeichnungen“ gemalt, oft sind auch beide Techniken kombiniert.

Um das vorwegzunehmen: die Erwartung der Forschung wurde enttäuscht. Dem neuen Rouffignac-Buch mangelt jeder vernünftige Aufbau und, nur um eben „ein Buch zu machen“, findet man im Text viel Überflüssiges und sogar Unsinniges, während man andererseits das nicht erfährt und findet, was zu erfahren unsere Wissenschaft wohl ein Recht hätte. So werden die Ausführungen den herrlichen Entdeckungen und dem sich aus diesen ergebenden wichtigen Stoff leider in keiner Weise gerecht. Die Mammute und andere Tiere — oder genau gesagt Tierbilder — mit Namen, wie „Patriarch“ oder „den mit dem Schelmenauge“ oder — wie es im Text wörtlich heißt — nach einem Tüller Speläologen „Dubois“ oder, immer noch ärger, gar „Charlotte“ zu „taufen“, ist eine Geschmacklosigkeit, aber mehr als das, nämlich eine Zumutung für jeden ernsthaften Leser bedeutet es, diese einfältigen „Taufen“ im Text vorge-setzt zu bekommen. Dabei fragt man sich allerdings, ob es überhaupt Absicht dieses Buches ist, einen ernsthaften Leserkreis anzusprechen.

Hätten die Verf. doch zum mindesten Text und Tafeln aufeinander abgestimmt! Und hätten sie statt einer so kindertümlichen und wertlosen Zeichnung, wie sie sich z. B. S. 40 von der gewiß wichtigen Beobachtung der Bärenschlafplätze findet, brauchbare Skizzen, wenn nicht Photos, geliefert! Überall dort, wo sich die Autoren, wie z. B. bei der vergleichsweisen Erwähnung von Předmost, auf außerfranzösische Gebiete begeben, legen sie Zeugnis von einer ungewöhnlichen Unkenntnis des gegenwärtigen Forschungsstandes ab. Wo dagegen Richtiges gesagt wird, merkt der Fachforscher sogleich, daß Gemeinplätze „mit fremden Kälbern gepflügt“ wurden. Besonders eklatant wird das bei der Herleitung der paläolithischen Kunsttätigkeit von den Kratzspuren der Bären. Diese Ableitung ist zwar für Rouffignac besonders überzeugend, trotzdem hat sie Obermaier schon vor Jahrzehnten veröffentlicht**, und das zu verschweigen grenzt an ein, an einem großen, toten Fachforscher begangenes Plagiat. Ist die Kunsttätigkeit auch in Rouffignac von den Kratzspuren der Bären herzuleiten, so bedeutet das, im Hinblick darauf, daß die Wandbilder dem Magdalénien angehören sollen, ganz neue, gleichsam polygenetische Ausblicke, was den Ursprung der pal. Kunst angeht.

In wieder anderen Fällen, so in der Frage des chronologischen Wertes von Überzeichnungen, haben andere Forscher ebenfalls bereits gesagt, was man jetzt, ohne daß das vermerkt würde, im vorliegenden Werk lesen kann. Unkenntnis der Fachliteratur wird u. a. auch S. 70 dokumentiert, wo sich die Verf. (fast kindlich) über den „amüsanten Realismus“ freuen, mit dem gewisse Einzelheiten (auf den Tierbildern) festgehalten sind. Vielmehr ist aber „der witzig erhobene Schwanz“ eines Capriden der Taf. 45 (ebenso überdies der Taf. 40 u. 41) ein Zeichen der Brunft, wie andere Forscher an anderen, übereinstimmenden Beispielen gezeigt haben!

Das möge genügen, wenn auch noch sehr viel Gleichsinniges zu vermerken wäre, was indes dieses „Werk“ nicht lohnt. Wertvoll und eine wahre Fundgrube für einen Urgeistesgeschichts-

* Vgl. ORION 1956, S. XII/19, sowie ebenda 1957, S. 169 ff.

** Forschungen und Fortschritte 17, 1941, p. 149.

forscher bleiben die auf den Tafeln reproduzierten — wohl Robert zu dankenden? — erstklassigen Photos. Aber war es notwendig, jedes Bild sowohl mit als ohne die (inzwischen entfernten) modernen Schmierereien zu bringen?

„Louis René Nougier, Professeur d'Archéol. préhist. à la Faculté des Lettres, Directeur de l'Institut d'Art Préhistorique de L'Université de Toulouse, est un des plus distingués spécialistes dans le domaine de la préhistoire.“ Etc.! Und so weiter! wird auf der Innenseite des Buchumschlags angekündigt. Quod erat demonstrandum!

Das Buch ist in der Reihe der vom Istituto Italiano di Preistoria der Universität Florenz herausgegebenen „Origines“ erschienen. Man darf annehmen, daß der Herausgeber mit der Redigierung einige Mühe hatte.

L. Z.

J. DESMOND CLARK: *The Prehistory of Southern Africa*. 341 S. mit 71 Textfiguren. Penguin Books, Harmondsworth 1959.

Die Vorgeschichtsforschung im südlichen Afrika hat in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung erlebt. Die neueren Ergebnisse erscheinen meist in Zeitschriften, die für den Leser in Europa oft schwer erreichbar sind und daher begrüßen wir es, daß J. Desmond Clark, der Direktor des Rhodes-Livingstone Museums in Livingstone, es unternommen hat, eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse zu bringen, zumal die Arbeit von Goodwin-van Riet Lowe: *The Stone Age Cultures of South Africa* (Kapstadt, 1929) längst vergriffen und überholt ist. Clark, der schon vor dem Kriege nach Rhodesien kam, gilt als einer der besten Kenner der afrikanischen Vorgeschichte, so daß seine Arbeit wirklich den neuesten Stand der Forschung vermittelt. Besonders wertvoll ist sein Buch auch dadurch, daß es in 15 Karten Übersichten von der Geologie über Regenfall-Vegetation zur Verbreitung der wichtigsten prähistorischen Kulturen gibt, wobei auch die protohistorische Entwicklung nicht vergessen ist. Wir finden eine allgemeine Einleitung in die Probleme; ein ausführliches Kapitel ist den Frühmenschen gewidmet, wie auch die späteren fossilen Menschenfunde eingehend erörtert werden. Bei der Behandlung der frühen altsteinzeitlichen Kulturen lehnt Verfasser das ‚Kafuan‘ als eigene Stufe des Prä-Chelles als unbewiesen ab. Die Darstellung der einzelnen Kulturen zeigt deutlich, daß Verfasser die meisten Fundstellen aus eigener Anschauung kennt, und sein sicheres Urteil gründet sich auf eine eingehende Materialkenntnis und Grabungen im Horn von Afrika, in Rhodesien und Angola. Besonderes Gewicht legt Clark auf die Erfassung der Umweltbedingungen, hervorgerufen durch Klima und Vegetation. Neben die Ökologie tritt die Chronologie, die sich auf C¹⁴-Datierungen stützen kann. Trotz der Kritik, die diese Methode noch mancherorts erfährt, hat sie sich bei uns hier als brauchbar erwiesen und daher durchgesetzt. Es seien hier einige Daten genannt, die Clark in seinem Buch anführt: Sangoan von den Kalombofällen am Südufer des Tanganjikasees 40 000 bis 45 000, Beginn des Middle Stone Age 40 100, spätes Pietersburg aus dem Cave of Hearth 13 100, spätes Lupemban aus Angola 12 600, Lupemban aus Kalombo zwischen 25 000 und 27 000 Jahren. Die Magosi Kultur nach einer C¹⁴-Datierung aus Nordost-Angola ist 11 189 ± 490 Jahre alt und gehört in eine Trockenzeit, deren Anfänge zeitlich mit dem Alleröd Interstadial Europas zusammentreffen.

Mit der Magosikultur beginnt die „mikrolithische Revolution“, die den Übergang zu den Kulturen des Later Stone Age bildet und etwa einen Zeitraum von 4000 Jahren umfaßt. In der Südafrikanischen Union ist sie bekannt aus der Rose Cottage Höhle bei Ladybrand, wo Malan sie in drei Stufen unterteilen konnte, von Modderpoort und Howiesens Poort bei Grahamstown. Clark vermutet, daß die mikrolithischen Einflüsse auf eine Einwanderung vielleicht erythreischer Bevölkerung zurückzuführen sind.

Die Later Stone Age Kulturen im südlichen Afrika erreichten nie die Kulturhöhe der Neolithiker Europas, sondern bis zum Ende dieser Kulturphase blieben sie Jäger und Sammler